

Trainingszentrum

Umnutzung des Dampfkraftwerks in Marbach am Neckar: Patzner Architekten
Kritik: Ursula Baus Fotos: Stefan Hohloch

Wann genau die ökologisch paradiesischen Zeiten emissionsarmer Energiegewinnung anbrechen werden, wissen wir nicht – aber die klimaschädlichen und damit überholten Energiegewinnungsarten hinterlassen schon jetzt ungenutzte Bauten hoher Qualität in Hinsicht auf Tragwerk, Funktionalität und Ausführung. Was damit tun? In begehrten Lagen wird häufig abgerissen und in höherer Dichte neu gebaut, während in strukturschwachen Regionen die Industriedenkmäler verfallen. Die Chancen für eine sinnvolle Neunutzung stehen in den Zwischenzonen am besten – wie beispielsweise in Marbach am Neckar.

Anfang der dreißiger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts war in Stuttgart der Strombedarf sprunghaft angestiegen. Die Stadt legte ihr Laufwasserkraftwerk in Marbach am Neckar still und baute 1938–42 daneben ein leistungsfähigeres Dampfkraftwerk. Die Kohle hierfür ließ sich über den Neckar herbeischiffen. Im Jahr 1998 hatte auch dieses Kraftwerk ausgedient. Zurück blieb unter anderem ein Kesselhaus von gewaltigen Ausmaßen: über 100 Meter lang, 35 Meter breit und 35 Meter hoch. Schade ist, dass auch die Denkmalpfleger keinen Architekten ausfindig machen konnten, dem diese hervorragende

Architektur zuzuschreiben ist. Urheber wie das Städtische Hochbauamt Stuttgart verschwinden in einer Art anonymen „Parallelbaugeschichte“, der angesichts des gegenwärtig betriebenen Starkults selten die gebührende Aufmerksamkeit zuteil wird.

Für die Umnutzung baute man sieben Kessel ab, der achte blieb als eindrucksvolles Dokument der alten Technologie erhalten und macht die Ausmaße der Halle deutlich. Das nur noch teilweise von der EnBW AG (Energie Baden-Württemberg) genutzte Kraftwerks-Areal wird seit einiger Zeit zu einem Industrie-, Gewerbe- und Dienstleistungsgelände umgewandelt.

Im Kesselhaus dienten Betonrahmen im Abstand von etwa 5,80 Metern als Tragwerk; sie gliedern nach Osten hin den verglasten Teil der Außenfassade bis auf etwa 13 Meter Höhe. Darüber zieht sich die Fassade in homogenem Ziegelmauerwerk bis zur Gebäudeoberkante – es ist eine wohlproportionierte, schön detaillierte Bausubstanz, die bei einem Umbau jegliche Mühe lohnt, sie zu erhalten. Das Architekturbüro Patzner hatte zunächst nachgewiesen, dass in dieser riesigen Halle auch ein mehrgeschossiger Büro- und Gewerbe-



Der Kontrast von Neu und Alt ereignet sich nicht nur auf ästhetischer Ebene, sondern auch auf der des Maßstabs: In der 90 Meter langen und 35 Meter hohen Halle wirken die auf der Empore angeordneten Bürocontainer wie Möbel.

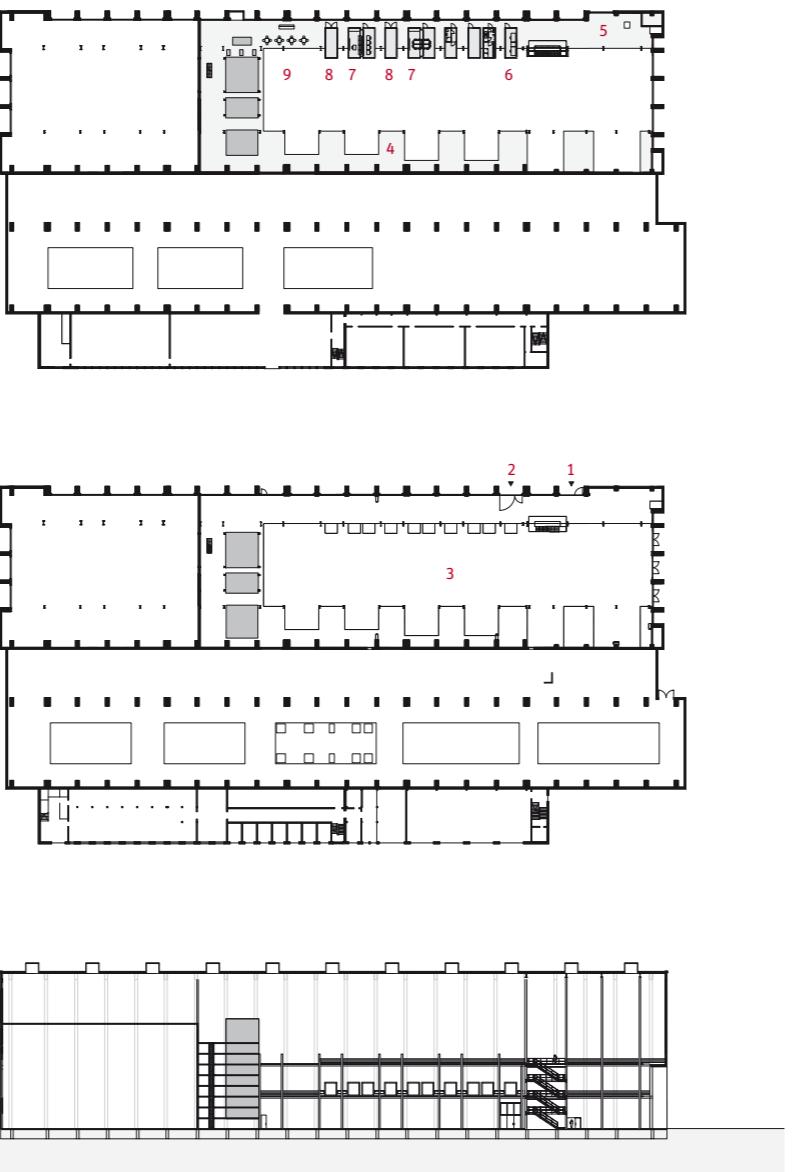
Lageplan im Maßstab 1:5000

Architekten Umbau
Patzner Architekten, Stuttgart

Projektarchitekt
Olaf Kiel

Tragwerksplanung
Wulle Ingenieure, Stuttgart

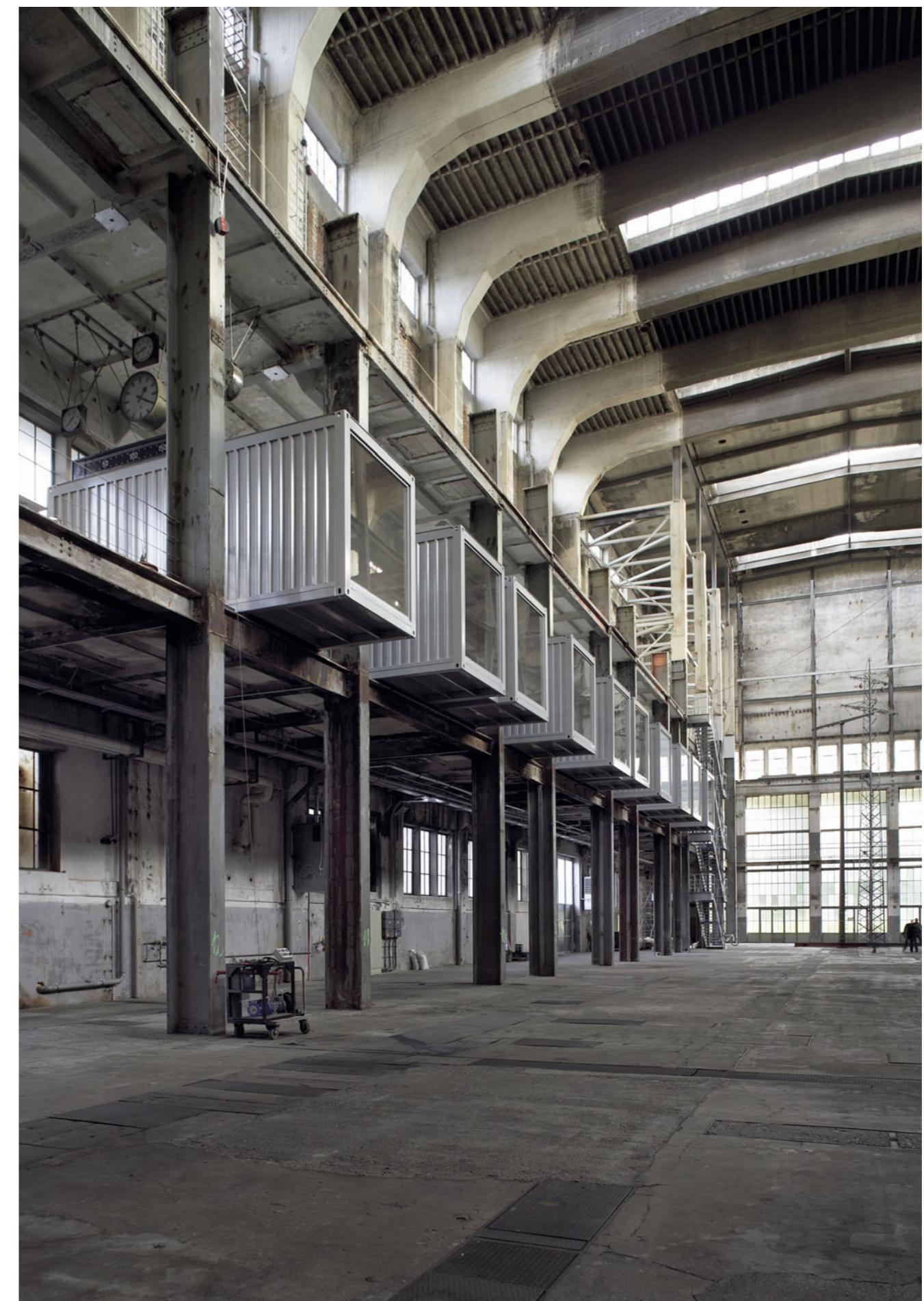
Bauherr
Bornack GmbH + Co. KG,
Heilbronn



Wie das Innere blieb auch die äußere Erscheinung des Dampfkraftwerks nahezu unverändert. Lediglich Eingang und Anlieferung erhielten zwei neue Tore mit dem Signet des neuen Nutzers.

Grundrisse und Schnitt im Maßstab 1:1500
Luftbilder: EnBW, Karlsruhe

- 1 Eingang
- 2 Anlieferung
- 3 Foyer/Veranstaltungen
- 4 Training
- 5 Ausstellung
- 6 Empfang
- 7 Schulung
- 8 Lager
- 9 Cafeteria



Die Halle nutzt der Hersteller für Anseilschutzgeräte nicht nur, um eigene Neuentwicklungen zu erproben, hier werden auch Kurse zur richtigen Anwendung der Produkte angeboten. Die Mitarbeiter haben in ihren Pausen auch schon Badminton-Turniere in der Halle ausgetragen.



Container und Treppe, die bei den neu in die Halle gebrachten Elementen, fügen sich bruchlos in die alt-industrielle Atmosphäre.

Containeransicht im Maßstab 1:200

komplex Aufnahme finden könnte. Dann aber zeichnete sich eine andere Lösung ab, und der zuständige Denkmalpfleger schwärzte von einem „Sechser im Lotto“: Ein Rettungsgerätehersteller suchte einen Ort für sein neues Trainings- und Entwicklungszentrum, in dem die Palette der Produkte des Unternehmens erprobt und zugleich das Sichern und Retten in großen Höhen trainiert werden kann.

Das Konzept der Architekten, den geforderten Raum für Büroarbeit, Besprechung, Schulung, Lager und Sozialräumen in Containern auf der Emporenebene auf 6,50 Meter Höhe zur Verfügung zu stellen, ist ebenso einfach wie überzeugend. Eine industriell anmutende Stahltreppe führt hinauf auf die Empore, an deren außen liegender Seite entlang der Fassade die Container von hinten verschlossen sind. Die zehn Container ragen rund zwei Meter über die Emporenkante in den Raum hinein, sie sind an ihren Stirnseiten verglasten und bieten einen fantastischen Blick in die Halle und auf die gegenüberliegenden Galerien. Hier bilden Hubschrauber, Dachstühle und was sonst als rettungsrelevante Orte Probleme machen kann eine Art Parcours, auf dem die Retter ihre Geschicklichkeit trainieren und die Leistungsfähigkeit der Gurte, Seile,

Ketten, Leitern, Haken und Ösen demonstriert werden kann. Die Vorteile dieses Konzepts liegen auf der Hand. Nicht die riesige Halle muss beheizt werden, sondern nur die Containerräume. Jegliche Eingriffe in die alte Bausubstanz erübrigen sich, Spuren der ganz und gar nicht sauberen Energiegewinnung sind samt und sonders erhalten. Der stark verschmutzte Boden ließ sich mit einfachem Abstrahlen säubern und wurde nur gegen Sanden eingelassen. Die Container konnten natürlich nicht in ihrer handelsüblichen Form, sozusagen frisch von der See, ins Kesselhaus gehoben werden. Dämmung, Anstrich, Glas und Türen sorgen für die Gebrauchstauglichkeit der Raumzellen, deren Charakter aber nahe am Ursprung blieb.

Eine solche Arbeitswelt bietet etwas ganz Besonderes, das mit einem Neubau kaum gelingen kann: Zwar wird die Halle beim Training in ihrem ganzen Ausmaß genutzt, aber ansonsten wirkt sie wie ein unglaublich dimensioniertes Foyer für das Containerensemble. Sie zieht ein bizarres, zugleich faszinierendes Missverhältnis von Raumgrößen und zugehörigen Funktionen nach sich. Aber genau darin liegt eine Qualität einer Architektur, die mehr und mehr abhanden kommt.

